

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Band:** - (2013)  
**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

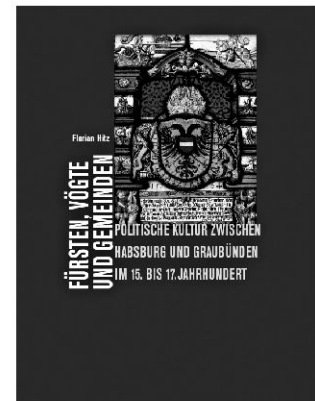
## Rezensionen

### Fürsten, Vögte und Gemeinden

Florian Hitz. Fürsten, Vögte und Gemeinden. Politische Kultur zwischen Habsburg und Graubünden im 15. bis 17. Jahrhundert. Baden, hier+jetzt 2012. 660 Seiten, 31 Abbildungen. ISBN 978-3-03919-249-6.

Das umfangreiche Buch von Florian Hitz ist das Ergebnis seiner 2010 an der Universität Heidelberg verteidigten Dissertation. Die Arbeit wurde von Thomas Maissen betreut. Gegenstand der Forschung war die politische Kultur und die Entwicklung der herrschaftlich-staatlichen Verhältnisse am Beispiel der Acht Gerichte im heutigen Kanton Graubünden. Die Untersuchung konzentriert sich auf eine entscheidende Phase der Geschichte dieser Gebiete, und zwar die Zeit zwischen der Entstehung der Landvogtei Castels als Kern des österreichischen Verwaltungsbezirks im Zehngerichtebund, die 1499 unter König Maximilian I. von Habsburg nach dem Ende des Schwabenkrieges zustande kam, und 1649, als die Gemeinden die landesherrlichen Rechte ankauften. Durch die Mitgliedschaft im Zehngerichtebund waren die Acht Gerichte gleichzeitig mit dem Grauen Bund und dem Gotteshausbund verbündet. Mit diesen zusammen bildeten sie den Freistaat Gemeiner Drei Bünde.

Der Autor siedelt seine Untersuchung auf drei verschiedenen Ebenen an. Auf der ersten Ebene werden die Phasen der Durchsetzung wie auch der Krise der österreichischen Landesherrschaft analysiert. Auf der zweiten Ebene fokussiert die Darstellung auf die Leitfragen und Ansätze der Klientelismus-Forschung und betrachtet die formellen und besonders die informellen Beziehungsgeflechte der Eliten in den Gemeinden. Die dritte Ebene betrifft die politische Kultur, ihre Symbolsysteme (Sprechhandlungen wie auch materielle und symbolische Repräsentationen), die eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des politischen Lebens spielten, wie die Arbeiten von Thomas Maissen über den Republikanismus in der Alten Eidgenossenschaft und von Randolph C. Head über die politischen Sprachen im frühneuzeitlichen Graubünden gezeigt haben.



In seinem Werk setzt sich der Autor mit den neuesten Ansätzen und Theorien auseinander, die in den letzten Jahren die Interpretation der Staatsbildung «von oben» kritisch hinterfragt und stark revidiert haben. Er hebt die Notwendigkeit hervor, die Perspektive der «Staatsbildung von unten» (*Statebuilding from below*) im Prozess der Entwicklung des frühneuzeitlichen Staats zu berücksichtigen. Massgebend in diesem Forschungsfeld sind die Arbeiten von Peter Blickle, André Holenstein und Jon Mathieu.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Sich auf einer mikrohistorischen Ebene bewegend, erklärt der erste Teil («Territorialmächte und Staatsgebilde») die politische Rolle, die den Acht Gerichten im österreichischen Territorialkomplex zukam sowie ihre Zugehörigkeit, auch kulturell, zu Vorderösterreich. Daneben werden die Beziehungen zum Zehngerichtebund und den Drei Bünden untersucht. Im zweiten Teil, der den Titel «Verwaltungsorganisation und -praxis» trägt, wird die Organisation der Ämter und der Finanzen der Landvogtei Castels den Strukturen der österreichischen Territorialverwaltung gegenübergestellt. In diesem Kontext geht der Autor auf die Frage nach der österreichischen Klientel in den Acht Gerichten ein. Unter dem Titel «Hoheitsrechte und Herrschaftsträger» stellt der dritte Teil die Zuteilung der Herrschaftskompetenzen nach Gewaltträgern dar. Im letzten Teil werden die politische Kommunikation, die politische Kultur und das politische Selbstverständnis in den Acht Gerichten gründlich erforscht.

In seiner Arbeit hat Florian Hitz eine breite Auswahl an handschriftlichen und gedruckten Quellen herangezogen, die zur Geschichte dieser Region zur Verfügung stehen: Dies hat ihm erlaubt, die Chronologie, die Struktur und die Organisation der österreichischen Herrschaft in den Drei Bünden genauer zu bestimmen, wie etwa die Präzisierung des Zeitpunkts der Entstehung der Landvogtei Castels zeigt. Andererseits konnte er darlegen, inwiefern der Rückgriff der Acht Gerichte auf alte Rechte, der seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer häufiger wurde, damals zeitgemäss war. Was die Anwendbarkeit der «Staatsbildung von unten»-Theorie und besonders des «empowering-interactions»-Modells betrifft, verfährt der Autor mit Sorgfalt und Umsicht. Wenn das «empowering-interactions»-Modell der «Interaktion zwischen «unten» und «oben» eine staatsbildende Wirkung zuschreibt», dann passt das Beispiel von Castels zu diesem Schema nicht, da «in der politischen Kultur der Acht Gerichte [...] die fraglichen Interaktionen kei-

ne Stabilität und keine echte Gegenseitigkeit der Beziehungen» [stifteten].

Die Frage nach der «Staatsbildung von unten» wird also mit der Notwendigkeit einer Differenzierung des Begriffs beantwortet. Im Fall des Zehngerichtebunds, wie der Acht Gerichte, spricht Hitz von einer «kommunal-bündischen Staatsbildung», und bemerkt: «Als die Habsburger 1649 ihren faktisch längst erledigten Anspruch <von oben> in den Acht Gerichten aufgaben, blieb hier kein staatliches Vakuum zurück».

Ein fachlich erfahrener Leser wird im Buch teilweise bemängeln, dass der Autor auf eine tiefere Auseinandersetzung mit den Theorien und den Ansätzen verzichtet, die in der Einleitung kurz umrissen werden. Bedauerlicherweise fehlt auch ein Verzeichnis der Personen und Orte.

Trotz dieser Bemerkungen, die die Qualität des Werks nicht schmälern, erfüllt das Buch von Florian Hitz ohne Zweifel seine Ziele. Es handelt sich um ein sehr lesbares Werk, das eine überzeugende, klare und quellenfundierte mikrohistorische Analyse der Staatsbildung und der politischen Kultur einer alpinen Region in der Frühen Neuzeit bietet.

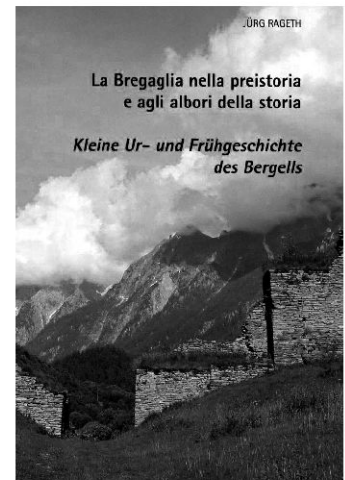
Simona Boscani Leoni

## Ur- und frühgeschichtliche Archäologie im Bergell

Jürg Rageth. *La Bregaglia nella preistoria e agli albori della storia* – Kleine Ur- und Frühgeschichte des Bergells. Hrsg. von der Vereinigung Amici del Centro Giacometti, ins Italienische übersetzt von Gian Primo Falappi. Stampa 2011. ISBN 978-3-033-03046-6.

Im Auftrag der *Amici del Centro Giacometti*, Stampa, hat Archäologe Jürg Rageth, der im Archäologischen Dienst Graubünden während vieler Jahre den Arbeits- und Forschungsschwerpunkt Urgeschichte und Römerzeit geleitet hat, einen konzisen Abriss der Ur- und Frühgeschichte des Bergells verfasst. Zeitlich behandelt die zweisprachige Broschüre (italienisch/deutsch) die Prähistorie und die Römerzeit. Die Publikation wendet sich an ein breites Publikum und eignet sich auch als Führer zu den bisher bekannten Fundstellen des Bergells und des Septimerpasses.

Das Bergell, Durchgangstal zu den historisch wichtigen zentralalpinen Pässen Septimer und Julier, «gehört zweifellos nicht zu den archäologisch besonders reich dotierten Talschaften Graubündens», schreibt Jürg Rageth und spricht in Bezug auf die Frühzeit von relativer Fundarmut. Erst in der Eisenzeit mehren sich allmählich die Belege. Rageth vermutet, dass im engen und steilen Tal allenfalls Kulturschichten tief unter Bergsturz- und Rufenmaterial liegen könnten, wie das in Chur oder im Misox der Fall war, wo durch Zufall tief liegende Fundstellen aus der Mittel- und Jungsteinzeit zutage traten (in der Altsteinzeit lag das Tal meistens unter einer Eisdecke). Auf jeden Fall sieht Rageth «keinen realen Grund [...], dass das Bergell in urgeschichtlicher Zeit weniger besiedelt gewesen sein sollte als andere Täler Graubündens». In den einleitenden Abschnitten zu den Kapiteln bietet die Broschüre denn auch Hinweise auf die Merkmale der urgeschichtlichen Epochen im gesamten bündnerischen Alpenraum seit der Altsteinzeit. Ein 2008 von Katharina von Salis im Fornogebiet bei Maloja entdeckter, in die Zeit um 7800 resp. 6600 v. Chr. datierbarer Fund von Silex-Klingen und Kohleresten aus der Mittelsteinzeit liefert bislang den ersten Bezug zum Tal. Mit Übersichtskarten zu den heute bekannten Fundstellen der jeweiligen Epochen im Kanton – Jungsteinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und Römerzeit – informiert die Broschüre über deren Verbreitung, Dichte und Bedeutung.



Ein auch topographisch beeindruckender Fundkomplex ist der *Crep da Caslac* bei Visosoprano mit Fundschichten aus der Eisen- und Römerzeit. Die Broschüre ordnet die Ergebnisse der Grabungen seit den 1960er-Jahren zeitlich ein und dokumentiert mit grosszügigen schwarz-Weiss-Abbildungen den Standort und die Funde. Am Beispiel der *Motta di San Pietro* in Coltura, einer kleinen eisenzeitlichen Siedlung, zeigt sich eine besondere Qualität der Darstellungsweise. Rageth beschreibt anhand der wichtigen Fundorte auch die Geschichte von deren Erforschung. Weil er auf jahrzehntlange persönliche Erfahrungen zurückgreifen kann, bieten seine Berichte in Ich-Form spannende Informationen über Entdeckungen und Grabungen, die früher zuweilen von Laien, sogar von Schulklassen, durchgeführt wurden. So ermöglicht die Broschüre auch Einblicke in die erst seit einigen Jahrzehnten institutionalisierte Archäologie in Graubünden und in die Arbeitsweise des Archäologischen Dienstes. Oft sind es Zufälligkeiten, vor allem Meldungen von Privatpersonen, die Einzelteile zum archäologischen Mosaik beitragen. Rageth diskutiert auch Zweifelsfälle und weist auf Forschungs- und Wissenslücken sowie die Risiken hin, die mit der Interpretation von Fundstellen verbunden sind. Ein Beispiel dafür ist der Fels-Abri (Unterstand, Halbhöhle) mit Balkenlöchern bei *Plan Chunchetta*, Maloja, wo inmitten von vielleicht etruskischen oder rätschen Schriftzeichen eindeutig auch ein Bataillon der «neuzeitlichen» Schweizer Armee seine Spuren hinterlassen hat.

Den Schwerpunkt der Darstellung liefert das Kapitel zur Römerzeit, die durch mehrere Siedlungen und «siedlungsverdächtige Fundkomplexe» gekennzeichnet ist. Der seit Langem bekannteste und bereits früh erforschte Siedlungsplatz ist *Promontogno-Castelmur*, dessen Grabungsgeschichte eingehend beschrieben wird. Rageth dokumentiert auch an den anderen Orten anhand von Grabungsplänen, Skizzen und Bildern die Siedlungsstellen und die recht ergiebigen Funde dieser Epoche: zahlreiche Keramikfragmente, Inschriften (mit Übersetzung) auf Altarfragmenten, aber auch die von Armon Planta entdeckten römischen Radrinnen auf dem antiken Weg zum Malojapass.

Besonders aktuell ist der Exkurs zum Septimer, auf dessen Passhöhe in den letzten Jahren aufgrund von Hinweisen auf illegale Aktivitäten eines bayerischen Sondengängers sensationelle Funde zutage traten. Die Vorgänge, die zur Entdeckung eines römischen Legionslagers auf dem Septimer aus der Zeit des Alpenfeldzugs unter Kaiser Augustus 16/15 v. Chr. führten, werden

anhand eindrücklicher Abbildungen des reichen Fundmaterials – Schleuderbleie, Münzen, Zelthäringe, Lanzenspitzen usw. – anschaulich erklärt. Den Abschluss der Darstellung bildet ein Kapitel über Schalen- und Zeichensteine, das bei der Leserschaft ebenfalls auf Interesse stossen dürfte.

Eine Zusammenfassung rundet die inhaltreiche und grafisch gut gestaltete Darstellung zur Ur- und Frühgeschichte des Tales ab. Es folgen noch die Zeittafel und eine ausführliche Bibliographie. Ein Resumé und ein Summary fassen zudem den Inhalt kurz auf Englisch und Französisch zusammen. Angesichts der Dichte der Informationen würde man sich als archäologischer Laie höchstens noch ein Glossar wünschen, auch wenn sich die Fachbegriffe meistens aus dem Kontext und den Illustrationen erschliessen lassen. Hoffentlich folgen noch weitere regionale Publikationen dieser Art, denn das Publikumsinteresse an der alpinen Archäologie ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen.

Georg Jäger